

„Vormittag zeichnete ich einen Flößer in verschiedenen Stellungen.“

## Wilhelm Hasemann und seine Schiltacher Flößer-Motive

Hans Harter

Als „Aufbruch ins Badnerland“ wird die Wende des jungen Malers Wilhelm Hasemann bezeichnet,<sup>1</sup> die er 1880 seinem Leben gab: 1850 in Mühlberg an der Elbe geboren und dort aufgewachsen, wurde er 1866 zum Studium an der Königlichen Akademie der Künste in Berlin zugelassen, deren Abgangszeugnis mit „Prämie“ er 1872 erhielt. Er wechselte an die Großherzoglich-Sächsische Kunstschule in Weimar (bis 1879), um dann als Illustrator nach München zu gehen. Dort erreichte ihn eine Anfrage für die Bebilderung einer Prachtausgabe der Novelle „Die Frau Professorin“<sup>2</sup> des viel gelesenen Schriftstellers Berthold Auerbach (1812–1882), Begründer des literarischen Genres der Dorfgeschichte. Nach Übersendung der Probearbeiten empfahl Auerbach zum Kennenlernen der Landschaft und der Menschen Hasemann einen Aufenthalt „in dem an der Eisenbahn gelegenen Schwarzwald-Dorf Guttach (bei Hornberg)“: „Auf Schritt und Tritt werden Sie Malerisches finden“.<sup>3</sup> Im April 1880 traf er hier ein und begann gleich, die Landschaft und die trachtentragenden Bewohner zu skizzieren und sich wohlzufühlen: „Es ist aber auch wunderschön hier im Schwarzwalde [...] Habe ich in den Bauernstuben gezeichnet [...] Ebenso interessant ist die hiesige Tracht“.<sup>4</sup>

Zwar scheiterte der Auftrag fürs erste, da der Verleger Cotta eine Betrauung Hasemanns ablehnte.<sup>5</sup> Doch machten die Wochen in Gutach und Umgebung einen solchen Eindruck auf ihn, dass er beschloss, sich, zumindest zeitweise, hier niederzulassen.<sup>6</sup> Damit einher ging die Übersiedlung von München nach Karlsruhe, wo er sich auf der Kunstschule bei Gustav Schönleber einschrieb. Immer wieder zog es ihn jedoch nach Gutach, so Ende November 1880 zu einer großen Trachtenhochzeit, deren Motive er auf Postkarten zeichnete und verschickte.<sup>7</sup> Im September 1881 war er am Arrangement des Festzugs „der Landestrachten“ in Karlsruhe zur Silberhochzeit des Großherzogpaares und der Heirat ihrer Tochter Viktoria beteiligt und betreute die farbenprächtige Gutacher Gruppe.<sup>8</sup> Damals ging er bereits mit dem Gedanken um, sich in Gutach ein Atelier zu bauen, überzeugt, hier genügend Stoffe und Motive für eine Existenz als Künstler zu finden. 1882 erwarb er ein



Abb. 1:  
„Schwarzwälder  
Typen“  
(„Illustration 1“). –  
Über Land und Meer  
(1887), S. 664

altes Häuschen, das er im Dorf wiederaufbauen ließ. Zur Einweihung im Juli 1883 „wurden die Burschen und Mädchen des Thales eingeladen“.<sup>9</sup> Nach seiner Hochzeit 1889 mit Luise Lichtenberg, ebenfalls aus Mühlberg, und dem Bau eines Wohnhauses ließ Hasemann sich endgültig in Gutach nieder. Hier wurde er einer der bedeutendsten Maler des „Schwarzwälder Genres“ und Begründer der Gutacher Künstlerkolonie – und dies als „Zugereister“.

Dabei dürfen gesellschaftspolitische Hintergründe nicht außer Acht bleiben, zumal die „Flucht aufs Land“ bei vielen damaligen Malern zu beobachten ist: Suchten die einen nach Erneuerung in der „Ursprünglichkeit der Natur“, in Auflehnung gegen den beengenden Betrieb der Kunstakademien, so wandten sich andere bewusst der „Schlichtheit heimischen Volkslebens“ zu. So konnten sie neuen Tendenzen wie dem

Impressionismus ausweichen, aber auch – im Zeitalter der Industrialisierung mit seiner Vermassung und den sozialen Gegensätzen – ästhetisch schöne, liebenswerte, freilich unkritische Gegenbilder setzen: Für ein reiches, sich zugleich „von unten“ bedroht fühlendes Bürgertum und die monarchischen Höfe, denen an einer engen Verbindung zu „ihrem Volk“ gelegen war. Zu beachten sind auch die in diesen Schichten verfügbaren Mittel, die freischaffenden Künstlern aus ihren strukturellen finanziellen Schwierigkeiten heraushelfen konnten. Vor diesem Hintergrund ist auch der Entschluss Hasemanns zu sehen, sich abseits der Metropolen niederzulassen und sein malerisches und geistiges Können einer Landschaft wie dem Schwarzwald und seinen Menschen zu widmen. Dabei stand das Festhalten seiner natürlichen und kulturellen Schönheit im Vordergrund, das Aufzeigen von Architektur, Sitten und Traditionen, so der noch immer getragenen Tracht, aber auch der von alters überkommenen Arbeitswelt, die ihrerseits von Industrialisierung und Technisierung bedroht war.<sup>10</sup>

### Flößereistudien in Schiltach 1885

Von den landschaftsverändernden Eingriffen durch den Bahnbau konnte sich auch Hasemann überzeugen, als er 1885 das obere Kinzigtal von Schiltach bis Alpirsbach erkundete, wo gerade das letzte Teilstück der Kinzigtalbahn Hausach-Freudenstadt vor der Fertigstellung stand. Für die Zeitschrift „Über Land und Meer“, ein in Stuttgart erscheinendes illustriertes Unterhaltungsblatt, sollte er einen Beitrag über diese „kühne Gebirgsbahn, die Millionen und aber Millionen verschlungen“, illustrieren.<sup>11</sup> Dafür machte er Ende Oktober „von Schiltach aus verschiedene schöne Wanderungen in die Berge bis Alpirsbach“; Mitte November quartierte er sich in Schenkzell ein, um von dort aus an den „Vorstudien für die betreffenden Illustrationen“ zu arbeiten. Dabei imponierte ihm durchaus, wie sich „direkt an das Portal eines Tunnels eine Brücke (anschließt), die über die Kinzig führt, welche dort noch ein wilder Gebirgsbach ist“. Er kam in Kontakt mit den Ingenieuren, „und so war mir alles zugänglich; es ist sehr interessant, wie so ein Tunnel gebaut wird“. Die meisten Arbeiter waren Italiener: „Mehrere Hundert dieser Leute sind in der Gegend, viele mit Frau u. Kind. In den Ortschaften gibt es auch italienische Kaufleute, Schuhmacher, Photographen usw. und macht das einen eigenthümlichen Eindruck, die verschiedenen italienischen Firmen an den deutschen Bauernhäusern zu sehen.“<sup>12</sup>



Abb. 2: „Lindenwirts Flößer“ („Skizze 2“).  
– Stadt Schiltach

Bei diesen Wanderungen vom 22. bis 27. Oktober 1885<sup>13</sup> scheint er sich besonders für die hier noch voll betriebene Flößerei interessiert zu haben, wie eine Reihe von Studien belegen, die damals entstanden. Dafür hatte er sich kleine braune Kartons zurechtgeschnitten, auf die er die direkt am Bach gemachten Beobachtungen mit Bleistift skizzierte. Einige dieser Kärtchen gelangten ins städtische Museum Schiltach, andere sind verschollen, wurden zuvor jedoch publiziert. Sie sind großteils signiert und mit Ort („Schiltach“) und Datum bezeichnet:

**Skizze 1:** „22 O“ (o. r.), nicht signiert. – Motiv: „Vorplätz“ mit eingelegtem Ruder. – Publiziert: 1926 von Otto Beil als „Der Vorplätz“<sup>14</sup>, Bildnachweis „von Frau Professor W. Hasemann, Gutach.“ Bei Fautz (1941), mit Erklärung: „Das erste Gestör mit dem Ruder des Floßes heißt der Vorplätz.“<sup>15</sup> – Der Verbleib des Originals ist nicht bekannt.

**Skizze 2:** „23. Okt.“ (o. r.), „Lindenwirts Flößer“ (u. l.). – Motive: (oben) Zwei Flößer bauen eine Sperre; (unten) Flößer binden Gestöre zusammen. – Aufgrund der Konturen wohl im Scheidwaag-Wehr in der Kinzig oberhalb Schiltach,<sup>16</sup> flussabwärts gesehen. – Original auf Karton (12,7×21,8 cm), Museum Schiltach.

**Skizze 3:** „23. Okt. 88“<sup>17</sup> (o. r.), „W. H.“ (u. l.). – Motive: (oben) Floßbau mit mehreren Flößern, das Floß liegt noch im Zickzack auf dem Fluss, im Hintergrund ragt der Sperrstümmel heraus; (unten) Arbeit auf dem Floß. – Gleichfalls im Scheidwaag-Wehr (vgl. Skizze 2), flussaufwärts gesehen. – Original auf Karton (12,6×21,8 cm), Museum Schiltach (vgl. Abb. 3). – Das obere Motiv erscheint, ergänzt um den Vorplätz, bereits 1887 in der Illustration 1.

**Skizze 4:** „24. Okt.“ (o. r.), „W. H.“ – Motiv: Flößer machen ein Floß fahrbereit. – Aufgrund der Konturen ist die Örtlichkeit als Schiltacher Scheidwaag-Wehr zu identifizieren (vgl. Skizzen 2 und 3). – Von O. Beil 1926 als „Auf der Binde“ publiziert, Bildnachweis „Fabrikant Korndörfer, Schiltach.“<sup>18</sup> – Original auf Karton (13,0×18,0 cm). Von Hansjörg Korndörfer, Schilt-



ach, 2013 dem Museum Schiltach geschenkt.

**Skizze 5:** „25 Ok.“ (M.), „W H.“ (u.l.). – Motive: (oben) Flößer mit Floßbohrer, sog. Naiber; (unten) Flößer („Fahrer“) am Ruder. – Original auf Karton (12,7×18,0 cm). – Publiziert von O. Beil 1926 als „Der Fahrer“, Bildnachweis „Fabrikant Korndörfer, Schiltach“<sup>19</sup>; auch bei Fautz (1941), mit der Erklärung: „Der ‚Fahrer‘. Er steuert mit dem Vorplätz das Floß.“<sup>20</sup> – Durch Hansjörg Korndörfer 2013 ans Museum Schiltach.

**Skizze 6:** „W. H.“ (u.l., undatiert) / Rückseite: „Nr. 29. Flößer-Studien“. – Motive: (oben) Zwei Flößerköpfe mit Schnurrbart und Figuren; (Mitte) Flößer beim Zusammenbinden von Gestören; (unten) Sperrgestör mit Sperrstümmel. – Original auf Karton (15,0×20,0 cm). – Gehört wohl zu den Ende Oktober 1885 entstandenen Skizzen. Durch Hansjörg Korndörfer 2013 ans Museum Schiltach.

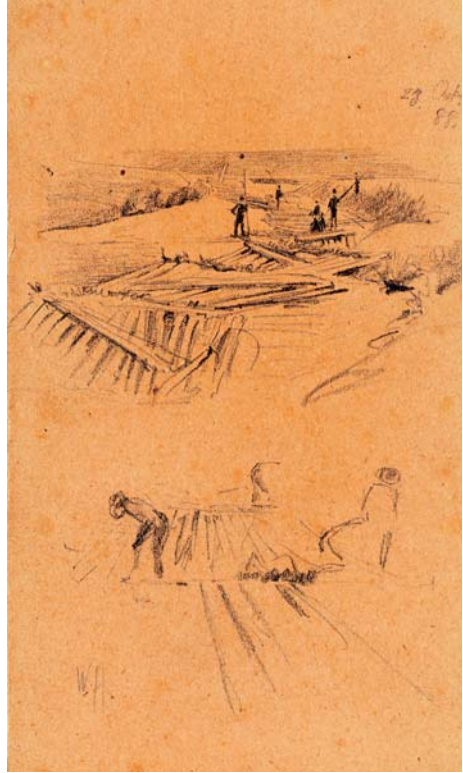


Abb. 3: Floßbau („Skizze 3“). – Stadt Schiltach

### „Über Land und Meer“ 1887

Der Beitrag, für den Hasemann 1885 seine Vorstudien im oberen Kinzigtal gemacht hatte, erschien 1887, ohne Nennung eines Autors, mit dem Titel „Die Kinzigtalbahn“ in zwei Folgen.<sup>21</sup> Er ist mit Fotos der Orte sowie Zeichnungen des Karlsruher Kunstprofessors Hermann Baisch und Hasemanns reich bebildert, darunter eine Collage „Schwarzwälder Typen“, die wohl illustrieren sollten, welchen Leuten die Reisenden hier begegnen:

**Illustration 1:** (u.l.: „W. Hasemann“), „Schwarzwälder Typen“: (u.r.): Paar in Fürstenberger Tracht, dahinter eine Lehengerichterin mit Rosenhut; (u.l.): Schwarzbärtiger Flößer mit der Floßaxt und einem Bund Wieden über der Schulter<sup>22</sup>; (o.l.): Zwei Männerköpfe; (o.r.): Startklares Floß, das Ruder liegt noch auf dem „Vorplätz“, im Hintergrund der Sperrstümmel, zwei Flößer kommen, um es fahrbereit zu machen. Wohl im Schiltacher Scheidwaag-Wehr, wo Hasemann 1885 Skizzen anfertigte (Skizzen 2–4, Skizze 3 als direkte Vorlage, vgl. Abb. 1, S. 68).

### Hasemanns Kontakte nach Schiltach

Eine Postkarte des aus Schiltach stammenden Künstlers Karl Eyth (1856–1929) an die beim Löwenwirt in Gutach logierenden „Herren W. Hasemann und Lindemann-Frommel, Maler“ vom 1. September 1881 ist der erste Hinweis auf eine Verbindung Hasemanns nach Schiltach. Von dort, seinem „lieben Schiltachnest“, hatten die beiden Maler an Eyth in Karlsruhe „eine freundliche Karte“ geschrieben, dass es ihnen „sehr gefiel“ und sie Kontakt mit Karls Bruder Heinrich, gleichfalls Künstler, und dem Vater Gustav Eyth, Buchbinder und „Volksdichter“, hatten.<sup>23</sup> Die „Herren Maler“ kannten sich aus Karlsruhe, wo Karl Eyth ebenso wie Hasemann und Manfred Lindemann-Frommel die Kunstschule besuchte.

Danach verdichteten sich Hasemanns freundschaftliche Kontakte mit der Künstlerfamilie Eyth: 1883 bat ihn Karl, sein Karlsruher Atelier benutzen zu dürfen, auf die Karte schrieb auch Heinrich, ob er schon sein „traulich Schwarzwälderhäusle“ verlassen habe, „um unser Schiltächle zu grüßen“.<sup>24</sup> Als der Cotta-Verlag 1883 die Illustrationen für Auerbachs „Lorle“ doch an Hasemann übertrug, kam es zur direkten Zusammenarbeit, da Karl Eyth die Gestaltung des Einbands übernahm.<sup>25</sup> Auch mit Heinrich Eyth, Maler, Graphiker und Zeicheninspektor für die badischen Volksschulen (1851–1925), bestand eine freundschaftliche Beziehung, die mit Einladungen und Besuchen verbunden war. So sollte Hasemann an Silvester 1887 nach Schiltach kommen, „die Sylvesternacht wird jedenfalls schön, wenn die Landschaft so bleibt“, und „Vater“ Eyth schrieb, dass er sich „nicht minder“ freuen würde, ihn „in Schiltachs lichtfunkelnden Mauern begrüßen zu dürfen: Es würde Sie gewiß nicht reuen, den ‚welthistorischen‘ Schiltacher Sylvesterzug gesehen zu haben“.<sup>26</sup>

Zuvor, 1886/87, hatten Heinrich Eyth und Wilhelm Hasemann auch gemeinsam publiziert, in der weit verbreiteten Familien- und Unterhaltungszeitschrift „Vom Fels zum Meer“: Der Beitrag „Vom obern Kinzigthal“ war eine Beschreibung von Land und Leuten, verfasst von „H. Godefrieth“, hinter dem sich Gottfried Heinrich Eyth verbirgt, und illustriert mit 17 Hasemann-Zeichnungen,<sup>27</sup> darunter drei Flößereimotiven:

**Illustration 2:** (r. u.): „W. Hasemann“, Titel: „Flößer auf der Kinzig“.<sup>28</sup> – Motiv: Flößer fahren über ein Wehr, aufgrund seiner Breite wohl Scheidwaagwehr oberhalb Schiltach, wo Hasemann 1885 Skizzen anfertigte (Skizzen 2–4). Eine direkte Vorlage ist nicht vorhanden.



Abb. 4: „Einbinden eines Floßes“ („Illustration 4“). – Aus: Godefrieth

**Illustration 3:** (u.): „WH“, Titel: „Schiltach“.<sup>29</sup> – Motiv: Nordfront der Altstadt, mit der Häberlesbrücke und (l.) dem Wehr am Harzwägle mit lagerndem Floßholz. Eine Vorlage ist nicht vorhanden.

**Illustration 4:** (u.): „W. Hasemann“, Titel: „Einbinden eines Floßes“.<sup>30</sup> – Motiv: Flößer arbeiten in Gruppen an den Wiederverbindungen der Gestöre. – Ort: Einbindeplatz am Scheidwaagwehr oberhalb von Schiltach. – Vorlagen: Skizzen 2 und 4.

### „Der Schwarzwald“ – Flößereistudien 1888/89

Anfang Oktober 1888 weilte Haseman wieder in Schiltach: „Nachschicken nach Schiltach Gasthof zum Ochsen“, so der Vermerk auf einer an ihn gerichteten Postkarte vom 3.10. Auch

sein Vater wusste, dass Wilhelm „schöne Fußtouren“ mit seinem Hund gemacht hatte, „um neue Zeichnungen aufzunehmen zu dem Schwarzwaldwerke“.<sup>31</sup> Gemeint war ein illustrierter Prachtband des Verlegers Reuther (Berlin) über den Schwarzwald mit dem renommierten Schriftsteller Wilhelm Jensen (1837–1911) als Autor. Für die Illustrationen wurden gleichermaßen bekannte Künstler ausgesucht: Emil Lugo, Max Roman, Hasemann und Wilhelm Volz, später kamen Karl Eyth und Victor Roman dazu. Von seinen „Fußtouren“ Anfang Oktober 1888 sind folgende Zeichnungen erhalten:

**Skizze 7:** (u.l.): „W. Hasemann. Schiltach, 4. Okt.“. – Motiv: Wehr mit geöffnetem Gamper, rechts ein sog. Nebenloch mit Stellfalle. – Der Felsen rechts und die Bergkonturen lokalisieren es als Wehr des Kirchenweiher<sup>32</sup> in der Kinzig unterhalb Schiltach. – Publiziert: 1926 von Beil als „Die Schwelle und Das große Wasser“, Bildnachweis „von Herrn Fabrikant Korndörfer, Schiltach“;<sup>33</sup> 1941 von Fautz: „Das Schwellwasser wurde geholt. Der Gamper ist ausgeschwenkt und das Fahrloch geöffnet.“<sup>34</sup> – Das Original ist verschollen.

**Skizze 8:** (u.l.): „Schiltach, 6 Okt. 85.“<sup>35</sup> W. Hasemann“. – Motiv: Gebundenes Floß im „Harzwägle“ oberhalb der Häberlesbrücke in der Kinzig,<sup>36</sup> im Hintergrund die Silhouette des Städtchens. – Bleistiftzeichnung 13×19,5 cm. – Kopie auf Fotopapier im Museum Wolfach, Verbleib des Originals nicht bekannt.

**Skizze 9:** (l.): „W. H.“; (u.l.): „W. H. Schiltach Okt. 88.“. – Motiv: Sperrgestör mit aufgerichtetem Sperrstümmel, im Hintergrund Wehr mit „Nebenloch“, augenscheinlich beim Kirchenweiher (vgl. Skizze 7). – Publiziert: 1926 von Otto Beil 1926 als „Die Sperre“, mit Bildnachweis „von Frau Professor W. Hasemann, Gutach“<sup>37</sup>; von Fautz (1941): „Die Sperre mit hochgestelltem Sperrstümmel“.<sup>38</sup> – Verbleib des Originals unbekannt.

**Skizze 10:** (u.l.): „W. H.“ – Nicht datiert. – Motive: Flößer fahren über ein Wehr; im Kreis: herabstürzendes Gestör mit Flößer. – Aufgrund der Wehrkonstruktion und der Konturen am Schiltacher Kirchenweiher (vgl. Skizze 7). – Bleistiftzeichnung auf Papier (21×14,5 cm). – Original im Museum Wolfach (vgl. Abb. 5). – Variante (u.l.: „W. H.“) in Privatbesitz in Gutach.<sup>39</sup>

Als „die erste Arbeit in diesem Jahre“ (1889) nennt Hasemann in einem Brief an seine Braut, den er am 19. Januar in Schiltach schrieb, seine dortige Aktivität: „Mit der Aufnahme der Flößer bin ich fertig und mein Zug geht noch nicht gleich, so habe ich noch ein wenig Zeit, mit Dir zu plaudern. Vormittag zeichnete





ich einen Flößer in verschiedenen Stellungen u. machte 2 photogr. Aufnahmen u. Nachmittag machte ich noch 4 Aufnahmen mit d. Apparat. Heute Abend will ich die 6 Platten entwickeln u. hoffe, daß ich sie werde gebrauchen können [...] Von jetzt an geht es nun immer so fort, hoffentlich auch immer zur Zufriedenheit des Verlegers.<sup>40</sup> Dies war Reuther in Berlin, für dessen Schwarzwaldbuch Hasemann hier also tätig war, interessanterweise jetzt auch mit einer Plattenkamera. Eine solche besaß bereits sein Karlsruher Malerkollege Max Roman (1849–1910), „eine photographische Maschine [...] direkt aus Birmingham bezogen, 80 Mark. Das Wunder der Industrie“.<sup>41</sup> Hasemann lernte diese Technik 1888 durch einen Besucher in Gutach kennen, „der seinen photographischen Apparat bei sich hatte u. so haben wir [...] unsre Zeit mit photographieren verbracht“.<sup>42</sup> Er legte sich ebenfalls eine Kamera zu und nutzte sie im Gelände und für Personen, wie er im Januar 1889 seiner Braut mitteilte. Er machte sich auch gleich an die zeichnerische Umsetzung der Aufnahmen und schickte sie nach Berlin, von wo der Verleger sich am 5. Februar meldete: „Da nun aber schon ein sehr hübsches Flößerbild von Ihnen gegeben ist, so werden wir das erstere, was wir wegen beschränkten Raumes nicht thun wollten, nun doch in das Murg- oder Nagoldtal versetzen müssen.“<sup>43</sup>

Nach einjähriger Arbeit lieferte Hasemann Ende August 1889 seine letzte Tuschezeichnung ab. Von den von ihm dafür

*Abb. 5: Flößer fahren über das Wehr am Schiltacher Kirchengraben („Skizze 10“). – Museum Wolfach*

angefertigten fotografischen Aufnahmen sind im Archiv des Hasemann-Liebich-Museums in Gutach 17 Glasplatten mit Flößermotiven erhalten, die der Künstler in Schiltach oder Wolfach aufnahm.<sup>44</sup> Die Lokalisierung ist nicht immer eindeutig, auch fehlen Zeitangaben; für sechs Platten steht aufgrund der Nachricht vom 19.1.1889 aus Schiltach jedoch ihre damalige Belichtung fest, wobei offen ist, welche Motive von diesem Tag stammen. Die Illustrationen wurden von der Xylographischen Kunstanstalt G. Heuer & Kirmse, Berlin, geschnitten. Das Prachtwerk „Der Schwarzwald“ erschien Ende 1889 und fand reißenden Absatz, so dass weitere Auflagen nötig wurden.<sup>45</sup> Hasemann war, wie auch Karl Eyth, prominent vertreten, darunter mit folgenden Flößerei-Motiven:

**Illustration 5:** (u.l.): „W. Hasemann“, Collage: „Flößer von der Murg“:<sup>46</sup> (oben): zwei bärtige Flößer als Halbfiguren im Dreiviertelprofil mit Hut bzw. Strickmütze. Der linke hat das Waldbeil im Arm, der rechte die Floßstange und den Krempen auf der Schulter; (unten): Flößer in Wasserstiefeln, mit Weste, „Kitel“ und Strickmütze, auf der rechten Schulter die Floßaxt und ein Bund Wieden, in der linken Hand trägt er einen zweiten Wiedbund. Im Jensen-Buch wegen Platzmangels im Bereich Nordschwarzwald als „Flößer von der Murg“ eingeordnet (vgl. Abb. 6).<sup>47</sup>

Für diese drei Flößer sind die fotografischen Vorlagen erhalten. Da ihre Collage bereits vor den im Januar 1889 geschickten Zeichnungen im Berliner Verlag angekommen war, müssen die Fotos vorher, wohl im Oktober 1888, entstanden sein. Dass es Flößer aus Schiltach waren, beweist das Foto 1, das hier lokalisiert und dessen Person identifiziert werden kann: Vor der durch den Bahnbau 1886 entstandenen Mauer unterhalb des Mühlenteichs<sup>48</sup> steht Friedrich Koch, gen. „Fritzvetter“ (1851–1930), eine bekannte Schiltacher Flößerpersönlichkeit.<sup>49</sup>

Während über den an derselben Stelle aufgenommenen, bärtigen Flößer mit dem Waldbeil (Foto 2) sonst nichts überliefert ist, ist der auf der Collage neben ihm Platzierte mit der Strickmütze wohl mit dem von Foto 3 identisch. Es findet sich auch in der Flößertafel im Schiltacher Gasthaus zur Brücke, wo es mit „Isak Wößner, genannt Samelisaak“ bezeichnet ist.<sup>50</sup> Den Übernamen „Isak“ hatte der Flößer Jakob Wößner, der 1912 verstarb (vgl. Abb. 7 und Abb. 15, S.86).<sup>51</sup>

**Illustration 6:** (u.r.): „W. Hasemann“, Collage „Flößer auf der Kinzig“:<sup>52</sup> (rechts): Flößer fahren über ein Wehr, dessen Gampfer geöffnet ist, dahinter ein Gebäude mit Schornstein; (links):

angemährtes, aber startbereites Floß, im Hintergrund die Stadt Schiltach mit der hohen evangelischen Kirche. Vorlage für das letztere Motiv ist die Skizze 8 vom 6.10.1885.

Die Örtlichkeit der Floßfahrt über das Wehr ist gleichfalls zu bestimmen: Bei dem von Holzstapeln umgebenen Gebäude handelt es sich um die sog. Obere Säge, die 1874 an der Hauptstraße nach Schenkenzell erbaut worden war.<sup>53</sup> Hier lag in der Kinzig ein Wehr, der „Mühlenteich“, von dem der „Mühlgraben“ zur Hinteren Mühle in Schiltach abging.<sup>54</sup> Die Örtlichkeit Obere Säge-Mühlenwehr ist exakt das Motiv von Foto 4 Hasemanns, auf dem er auch den Moment des Absturzes eines Floßes mit dem „Fahrer“ festhalten konnte. Es dürfte gleichfalls im Oktober 1888 entstanden sein, als Hasemann in Schiltach tätig war und die Floßordnung das Flößen noch gestattete (Floßzeit: 1.3.–30.11.).<sup>55</sup> Vermutlich ließ er seine damaligen Fotoplatten von Wilhelm Peter, Gold- und Silberarbeiter in Wolfach entwickeln: Dieser besaß dort als erster ein Fotolabor, und aus seinem Nachlass stammen vier durch seinen Firmentempel autorisierte Schiltacher Flößerfotos.<sup>56</sup>

**Illustration 7:** (u.l.): „W. Hasemann“, Stich: „Schiltach“<sup>57</sup>: Die Kinzig mit der nördlichen Häuserfront der Schiltacher Altstadt; unter der Häberlesbrücke ein Floß mit Flößern: zwei prüfen die Wiederverbindungen, einer steht im Wasser und rückt das Gestör (vgl. Abb. 13, S. 85).

Eine Vorlage für die Stadtansicht, die in ähnlicher Form auch Illustration 3 aufweist, ist nicht bekannt. Dagegen findet sich die Flößerszene auf Foto 5, vor allem die beiden Flößer, die sich mit den Wied-

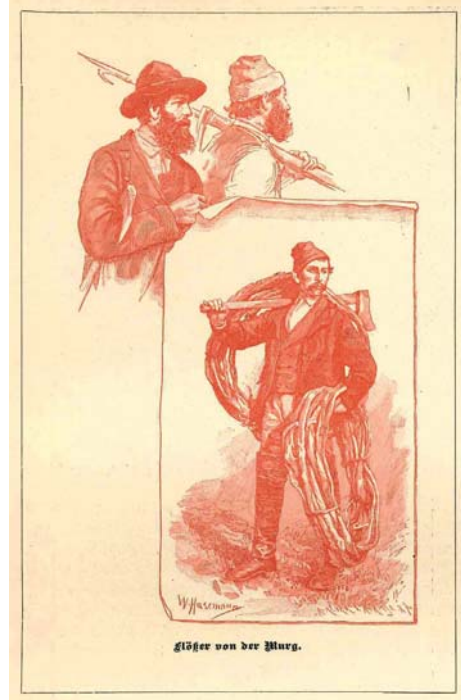


Abb. 6: „Flößer von der Murg“ (eigentlich: von der Kinzig) („Illustration 5“). – Aus: Jensen



Abb. 7: Der Flößer Jakob Wößner († 1912) („Foto 3“). – (c) Kunstmuseum-Hasemann-Liebich, Gutach

verbindungen beschäftigen.<sup>58</sup> Sie erscheinen in identischer Haltung auf dem Bild, wie wenn der Künstler sie vom Foto direkt in sein Gemälde übernommen hätte. Wohl gehört Foto 5 zu den Aufnahmen vom Oktober 1888 und wurde wie Foto 4 von W. Peter in Wolfach entwickelt, dessen Nachlass einen Abzug enthielt.<sup>59</sup>

Nicht alle von Hasemann gemachten Flößerfotos wurden von ihm künstlerisch umgesetzt,<sup>60</sup> doch stellen sie für sich einmalige Dokumente der alten Flößerei auf der Kinzig in Schiltach und Wolfach dar, für die es von hier sonst wenig fotografische Aufnahmen gibt.<sup>61</sup> Aufgrund seiner hiesigen Aktivitäten verstärkten sich Hasemann Beziehungen zu Schiltach: Nicht nur, dass „Vater Eyth“ ihn 1887 über die schwere Krankheit des Sohnes Heinrich informierte, er schickte ihm Anfang Januar 1889 auch eine von Sohn Karl gezeichnete Ansichtskarte mit dem Marktplatzbrunnen als Glückwunsch zur Verlobung.<sup>62</sup> Anlässlich der Beerdigung des plötzlich verstorbenen „Vater Eyth“ am 11. Februar nahm Hasemann Quartier in Schiltach, von wo er an seine Braut schrieb: „Gestern Abend, als ich einige Zeit in meinem Gasthofe war, kamen mehrere Schiltacher Bekannte von einer Schlittenparthie zurück u. beglückwünschten mich aufs Lebhafteste mit Hochrufen u. Zutrinken zum Ehrenbürger.“<sup>63</sup> Offensichtlich war Hasemann nicht nur bei den Schiltacher Flößern, sondern auch „im Städtle“ eine bekannte und gern gesehene Persönlichkeit.

### Die Schiltacher Flößer 1881 in Karlsruhe

Die Postkarte Karl Eyths an die beim Löwenwirt in Gutach logierenden „Herren W. Hasemann und Lindemann-Frommel, Maler“ vom 1. September 1881 erschließt den ersten Aufenthalt Hasemanns in Schiltach.<sup>64</sup> Weshalb die beiden „Herren Maler“ damals für mehrere Tage hier waren, dürfte mit ihrer Tätigkeit für den Festzug der badischen Landestrachten in Karlsruhe zusammenhängen, der anlässlich der Feierlichkeiten zur Silberhochzeit des Großherzogpaars und der Vermählung ihrer Tochter Viktoria am 22. September stattfand. Der dafür verantwortliche Maler Johann Baptist Tutinné hatte die beiden für diesbezügliche „Arrangements“ ins obere Kinzigtal geschickt, nachweislich nach Kirnbach und Gutach,<sup>65</sup> wohl auch nach Schiltach, von wo dann auch eine Trachtengruppe aus Lehenge-richt und Flößer mit einem Festwagen nach Karlsruhe kamen.

Wie das Erinnerungsbuch an das Fest berichtet, war es „ein schöner Wagen mit reichem Waldmosaikenschmuck und dem Stadtwappen von Schiltach“. Er zeigte „die Sperre eines Floßes





mit ihrer interessanten Konstruktion und Ausrüstung an Draht- und Hanfseilen, ‚Wiedbotten‘, Werkzeugen usw. – auch der mit Wein gefüllte ‚Legel‘ fehlte nicht. Prachtige Flößergestalten [...] vervollständigten das im Vereine mit der geschmackvollen äußeren Decoration ganz treffliche Bild der Holzflößerei.“<sup>66</sup> Auf dem Gestör stand der Schiffer, am Sperrstümmel der Sperrmann, darum „gruppierten sich die Flößer mit hohen Wasserstiefeln, langen Stangen – lauter kräftig stämmige Gestalten, an welchen die ‚Stadtleut‘ ihre hohen Freuden hatten“, wie die Zeitung aus Karlsruhe schrieb. Vor dem Schloss ließen sie sich Besonderes einfallen: Auf das Kommando „Sperr!“ schlugen sie die Sperre ab, und „aus einem verborgenen Kessel spritzte das Wasser hoch auf“, woran die „höchsten Herrschaften sichtliches Interesse bekundeten“. Wie es heißt, „machte das ganze Arrangement den betreffenden Kräften alle Ehre – um so mehr, da es noch in ‚letzter Stunde‘ getroffen wurde“.<sup>67</sup> So erscheint es durchaus wahrscheinlich, dass die damals in Schiltach weilenden Hasemann und Lindemann-Frommel an dem durch seinen reichen Dekor und technischen Aufwand herausragenden „Arrangement“ beteiligt waren.

Für die Flößer war der Auftritt in Karlsruhe sicher ein ehrenvolles Unternehmen: Sie erlebten die Begeisterung der Zuschauer und fanden von „höchster Stelle“ Anerkennung für ihre traditionelle Technik. Dies um so mehr, als dass sie als

*Abb. 8: Der Festwagen der Schiltacher Flößer 1881 in Karlsruhe, Aufnahme C. Ruf. – Archiv Harter*



„Floßknechte“ wenig angesehen waren: „Derb und durstig“ nannte sie der Pfarrer und Schriftsteller Heinrich Hansjakob,<sup>68</sup> wobei ihre Zeit gerade damals zu Ende ging: Den Fabriken waren sie hinderlich, und die Zukunft des Holztransports gehörte der Eisenbahn und der Straße.<sup>69</sup> Andererseits verband man mit Flößern Eigenschaften wie wetterhart, mutig, stark, und sie galten als urwüchsige „Männer aus dem Volk“. Als solche waren sie bei dem Fest, das die badische Dynastie feierte und ihre Popularität zeigen sollte, gern gesehen: Mit den anderen Gruppen, besonders den Trachten, verliehen sie ihm den Charakter eines „wahren“ Volksfests, das die enge Verbindung von Volk und Monarchie demonstrierte.<sup>70</sup>

### Hansjakobs „Waldleute“ (1897)

Ende 1896 fragten der Schriftsteller Heinrich Hansjakob und sein Verleger Bonz (Stuttgart) bei Hasemann an, ob er für das geplante Buch „Waldleute“ die Illustrationen übernehmen würde, was er sogleich zusagte. Bald kamen von Hansjakob Ratschläge zu Motiven, so, dass „in der I. u. II. Geschichte ‚Flößer‘ vorkommen, einmal auf dem Heubächle u. dann auf der Kinzig“.<sup>71</sup> Dafür machte Hasemann Exkursionen, bereits im Februar 1897 kam er ins Forsthaus im Heubach, um die Bekanntschaft mit dem Fürstlich Fürstenbergischen Revierförster Josef Dieterle zu machen.<sup>72</sup> Es ging „um die Landschaft für die Flößer in der Hölle“, einer wilden Bachschlucht im oberen Heubach, sowie um das Fällen von Tannen, darunter „einer Riesentanne“, das Hasemann miterleben wollte.<sup>73</sup> Ein Winterbruch Mitte Mai vereitelte das Vorhaben zuerst, vom 1. Juni 1897 ist dann die Bleistiftzeichnung „Gefällte Tanne“ datiert,<sup>74</sup> die von Hasemann zur Illustration des Holzfällens im „Fürst vom Teufelstein“ verarbeitet wurde.<sup>75</sup>

Damals wird auch die Bleistiftzeichnung „Flößer auf dem Heubach“ entstanden sein,<sup>76</sup> die Hasemann dann für die Schilderung der „Fahrt durch die Hölle“ ausarbeitete: „Vor der Felsenschlucht, die Hölle genannt, liegt der Floz im Heubächle, noch festgehalten durch eine starke Floßweide. Der Stauweiher im Ochsengrund ist geöffnet, die Wasser rauschen von ferne wie Donnergroll aus dem ‚hintern Heuwich‘ daher. Die Flößer nehmen ihre Plätze ein, vorn am Steuer, in der Mitte und am letzten G’stör, teils mit Äxten, teils mit langen Stangen bewaffnet [...] Das Wasser ist indes dahergerauscht, ergreift mit Macht den Floz, die Weiden ächzen, die Stämme, an die Felsen gedrückt, knirschen, das Wasser zischt zwischen ihnen herauf, und fort geht’s mit elementarer Gewalt durch die Felsen-

schlucht der Hölle“ (Illustration 8).<sup>77</sup> In impressionistischer Manier gestaltete Hasemann „die Hölle“ auch als Ölgemälde und in Grisaille.<sup>78</sup>

Anders als in den 1880er Jahren an der Kinzig konnte Hasemann das Flößen auf dem Heubach, einem rechten Kinzigzufluss unterhalb von Schiltach, nicht mehr erleben, da es schon vor 1880 eingestellt worden war. Auch Hansjakob kannte es nur vom Erzählen, wofür er 1896 in den Heubach kam: „Wohin ich schaute, liebliche Schwarzwaldbilder: Felsen, Tannen, Wasser, Hütten.“<sup>79</sup> Er hatte einige Heubach-Bewohner ins „Heuwichwirtshaus“ eingeladen, die ihm vom früheren Leben im Tal erzählten. Unter ihnen der „Wirtsbasche“, „ein stattlicher, kräftiger Mann mit schwarzem Vollbart“, der in seiner Jugend noch Heubach-Flößer gewesen war.<sup>80</sup> Beim Abschied schaute Hansjakob „noch in den Höllengrund am Heubächle und gedachte mit Schauern und Bewunderung der Zeiten, da die [...] Flößer durch diese Schlucht hindurchfuhren“.<sup>81</sup>

Für „Theodor, der Seifensieder“, die zweite Geschichte der „Waldleute“, wählte Hasemann als Flößermotiv die Stelle aus, die die Heimkehr der „Flößergespanne“ „vom Rhein herauf“ beschreibt: „Hatten sie gute Fahrt gemacht, die Wald- und Wasserleute, so fuhren sie auf einem Leiterwagen daher; hatten sie lange Fahrt gehabt und wenig verdient, so kamen sie zu Fuß das Tal herauf, ihre gewaltigen Äxte auf der Schulter und daran die Tauringe hängend. Es waren lauter wetterharte Männer, die im Winter im Wald, im Sommer auf dem Wasser ihr Leben zubrachten“ (Illustration 9, vgl. Abb. 12, S. 84).<sup>82</sup>

Diese „heimkehrenden“ Flößerguppen waren 1897 jedoch nicht mehr unterwegs, nachdem die „aktive“ Flößerzeit im Kinzigtal 1894 geendet hatte.<sup>83</sup> Der Schiltacher Schiffer Adolf Christoph Trautwein (1818–1898) hat sie aus eigener Erfahrung noch beschrieben: „Sobald der Flößer in Willstätt seinen Lohn hatte, so mußte er die Heimreise [...], eine Wegstrecke von 12 Stunden, machen [...] Es (ging) morgens schon um 3 Uhr aus dem Bett, damit man rechtzeitig in Schiltach ankam, aber wie müde war man dann, denn man mußte im Frühjahr und Spätjahr, wo man Wasserstiefel tragen mußte, das Floßbeil und die Wasserstiefel und was dazu gehörte, tragen, was sehr beschwerlich war.“<sup>84</sup>



Abb. 9: „Fahrt durch die Hölle“ (Grisaille-Bild, vgl. „Illustration 8“). – Privatbesitz, (c) Kunstmuseum Hasemann-Liebich; Gemäldereproduktion Karl Schlessmann, Offenburg

Wie Hasemann zu diesem Motiv kam, im Frühjahr oder Sommer 1897, erzählt der Wolfacher Glasmaler Georg Straub (1882–1952) in seinen Erinnerungen an die Flößerzeit, in denen er auf dieses Ereignis seiner Bubenzeit eingeht:<sup>85</sup> Danach arrangierte sein Vater, Ochsenwirt Johann Georg Straub in Wolfach, ein guter Bekannter Hasemanns, einen Fototermin mit fünf als Flößer ausgerüsteten Männern, die er auch mit Namen kennt: „Sie hießen im Volksmund: Flößer-Kasimir, Flößer-Mathies, der Waldhauer-August und der Kinle. Der fünfte auf dem Bilde war nicht Flößer, es ist Kasimirs Schwiegersohn, der damalige Herrengärtner in Wolfach.“<sup>86</sup> Überliefert sind zwei Fotos, die Hasemann oder ein von ihm beauftragter Fotograf aufnahm: Das eine zeigt die als Gruppe arrangierten Flößer stehend (Foto 13), das andere von der Seite und marschierend (Foto 14).<sup>87</sup> Durch den in beiden erkennbaren Flusskilometerstein Nr. 63 ist auch die Örtlichkeit der Aufnahme bestimmbar: An der Kinzig oberhalb von Wolfach, auf der Höhe der Einmündung des Ippichertälchens (vgl. Abb. 10 und 11).<sup>88</sup>

Von den Männern ist bisher der 2. von links als „Waldhauer-August“ bestimmt: Er hieß August Armbruster, geboren 1856 auf einem Tagelöhnergut im Holdersbach bei Schapbach. Um 1870 wurde er Flößer in Wolfach, bis zu seiner Heirat 1890. Danach erwarb er ein Haus in Wolfach, wo er – angesichts des absehbaren Endes der Flößerei und aufgrund seiner Kenntnisse als Holzhauer und Flößer – die Stelle als Akkordant für die Stadtwaldungen übernahm, dem die Organisation der Waldarbeit unterstand. Er verstarb 1947 in Hausach.<sup>89</sup>

Der Mann mit Bart (rechts) war der „Flößer-Kasimir“, von dem Straub wusste, dass er „als Obmann zweimal eine ganze Flößerkompanie in ferne Lande (führte), um Wehre anzulegen und zu flößen“. Dies war die Arbeitsmigration Kinzigtäler Flößer in den 1870er-Jahren nach Siebenbürgen und Ungarn, „um aus Siebenbürger Schwaben und braunen Magyaren Wellenreiter im Stile der Kinzigtalflößer zu machen“.<sup>90</sup> Seinem Beitrag gab Straub eine Zeichnung „Obmann Kasimir nach W. Hasemann“ bei, ein bärtiger Flößer mit der Axt und einem Bund Wieden, nach Hasemanns „Schwarzwälder Typen“ von 1887 (Illustration 1).<sup>91</sup> „Obmann Kasimir“ war also ein alter Bekannter Hasemanns. Auch für den „Flößer-Mathies“ hat sich eine Identifizierung gefunden, als Matthäus Schmid (1858–1928), geboren in Rippoldsau, seit seiner Heirat wohnhaft in Oberwolfach. Er ist der große Flößer mit dem Zwerchsack, der zweite von rechts.<sup>92</sup> Unidentifiziert bleiben „der Kinle“ und der „Schwiegersohn des Flößer-Kasimir“. Er hieß Joseph Fuchs-



Abb. 10: „Flößer auf dem Heimweg“ („Foto 13“). – (c) Kunstmuseum Hasemann-Liebich



Abb. 11: „Flößer auf dem Heimweg“ („Foto 14“). – E. Baur, Wolfach

schwanz, 1893 wurde er, als Nachfolger seines Vaters, Wirt im „Zum Herrengarten“ und war Wolfacher Stadtbaumeister.<sup>93</sup>

Soweit möglich, sind die Männer der Hasemann'schen Gruppe damit als „Wolfacher“ bzw. „Wolftäler“ identifiziert, von denen vier tatsächlich ehemalige Flößer waren. Da das Arrangement für Hasemanns Tätigkeit als Illustrator der „Waldleute“ Hansjakobs veranstaltet wurde, müssen die dabei gemachten Fotos ebenfalls in diesem Zusammenhang, also 1897, entstanden sein. Dementsprechend sind die bisher umgehenden Identifizierungen und Datierungen zu korrigieren.<sup>94</sup> Ebenso ist zu beachten, dass die Aufnahmen keine reale „Flößerheimkehr“ abbilden, wie manche Bildunterschriften nahelegen,<sup>95</sup> sondern eine eigens arrangierte. Dies hätte auch schon aufgrund ihrer „schweren“ Ausrüstung auffallen müssen: Rea-

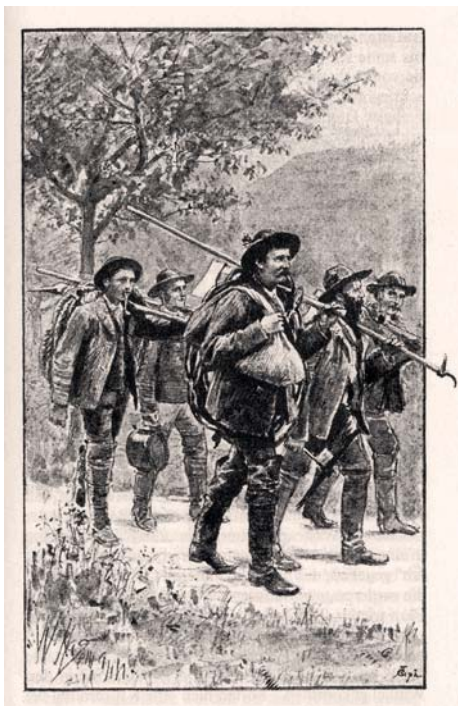


Abb. 12: „Flößer auf dem Heimweg“, („Illustration 9“), aus: *Waldleute*

eine Vorzeichnung erhalten ist,<sup>99</sup> findet sich in der Ende 1897 erschienenen Erstausgabe von Hansjakobs „Waldleute“, in der Novelle „Theodor, der Seifensieder“.<sup>100</sup>

### Bedeutung

Beider, des Schriftstellers Hansjakob und des Malers Hasemann, Bedeutung für die Überlieferung der Flößerei im Schwarzwälder Kinzigtal, hat bereits Georg Straub 1942 gewürdigt: „Hansjakob [...] hat der Kinzigflößerei breiten Raum in seiner Schrift [„Theodor, der Seifensieder“] gegeben. Ihm verdanken wir auch, daß wir heute noch lebenswahre Flößerbilder von der Hand des Schwarzwaldmalers Hasemann besitzen. Hasemann war Illustrator Hansjakob'scher Werke, und ohne Hansjakob-schriften wären diese Bilder nicht entstanden. Die Fotokästen jener Zeit waren noch nicht geeignet, Bilder zu liefern, welche das Leben in seiner Bewegung widerspiegeln [...] So genau nahm es der Künstler Hasemann mit seinen Illustrationen, daß jede Figur seiner Bilder Porträtähnlichkeit besitzt.“<sup>101</sup>

Insgesamt gehören die Flößerei-Motive Hasemanns zu seinen Darstellungen der traditionellen Arbeitswelt im Schwarzwald, hier des Kinzigtals, die er durch seine Kunst, wozu auch

liter marschierten die Flößer die Strecke von Willstätt nicht in ihren Wasserstiefeln, die der Arbeit im Bach und auf dem Floß vorbehalten waren;<sup>96</sup> Kremen und Naiber (Wiedbohrer) dienen dem „Rüsten“ des Holzes und wurden auf dem Floß nicht mehr gebraucht; Wieden und Floßstangen wurden nach der Floßfahrt verkauft und nicht zurückgebracht. Auch Adolf Christoph Trautwein spricht nur vom „Floßbeil und den Wasserstiefeln“, die zurückzutragen schon „sehr beschwerlich war“.<sup>97</sup>

Im September 1897 berichtete Hasemann an Hansjakob, dass er sein Pensum für die „Waldleute“ erledigt hatte: „30 Zeichnungen“, wofür er ein Honorar von 1500 Mark erhielt, aber auch 300 „für Reisen, Modelle usw.“ ausgab.<sup>98</sup> Darunter waren wohl auch Kosten für die „heimkehrenden Flößer“, etwa in Form von Essen und Trinken. Das fertige Bild (Illustration 9), von dem auch





die Fotografie gehörte, der Nachwelt zu überliefern suchte. Dabei gab er, vor allem in den vor Ort angefertigten Skizzen, auch technische Details in so großer Genauigkeit wieder, dass die ein Jahrhundert später wieder auflebenden Flößervereine in Schwaibach, Wolfach und Schiltach<sup>102</sup> sich an ihnen orientieren konnten. Die handwerkliche Überlieferung, etwa des Wiederdrehens, des Wiedlöcherbohrens, der Konstruktion von Rudern und Sperren, des Baus und Zusammenbindens von Gestören, ihrer Verbindung zu ganzen Flößen, war nach dem Tod der letzten alten Flößer in den 1930er Jahren abgerissen, so dass den „Neuflößern“, außer dem „Lernen durch Tun“, nur jenes aus der Flößerzeit überkommene Bildmaterial zur Verfügung stand, das Hasemann (und der Zeichner Heinrich Eyth) geschaffen hatten.<sup>103</sup> Die direkte Kontaktaufnahme mit den Menschen einerseits und die getreue Wiedergabe ihres Handwerks andererseits ließen die Hasemann'schen Skizzen und Zeichnungen zu Dokumenten der noch zu seiner Zeit untergegangenen alten Transporttechnik werden. Ohne ihn gäbe es kaum realis-

Abb. 13: „Schiltach“  
(„Illustration 7“). –  
Stadt Schiltach



Abb. 14: Flößer fahren über das Wehr am Schiltacher Kirchenweiher („Foto 11“). – (c) Kunstmuseum-Hasemann-Liebich



Abb. 15: Schiltacher Flößer („Foto 2“). – (c) Hasemann-Liebich-Museum

tisches Bild- und Fotomaterial von dem seit dem Spätmittelalter hier heimischen Gewerbe, mit seinen speziellen Techniken und den „rauhem“ Männern, die es beherrschten.

In seiner künstlerischen Umsetzung ist jedoch auch eine bestimmte Stimmung zu verspüren, eine verhaltene Sympathie gegenüber seinen Motiven, eine Ruhe in der Darstellung, die die enorme Kraftentfaltung, die Anstren-

gung und die Gefährlichkeit des Flößens eher außer Acht lässt. Man hat von einem „Stimmungsnaturalismus“ gesprochen, von einer „lyrischen Komponente“,<sup>104</sup> die er auch hier einsetzte, um das in die natürlichen Abläufe wie Wetter, Wasser und Jahreszeiten eingebundene Schaffen auf dem Bach zum Ausdruck zu bringen. Dies auch im Sinne der mit dem Flößen verbundenen „Schönheiten“.<sup>105</sup> Etwa der ruhig auf dem Fluss liegenden Gesteine, der majestätisch dahinschwimmenden und mit scheinbarer Leichtigkeit die Wehre nehmenden Holzungetüme, der den Bach bevölkernden, arbeitsamen Männer mit den hohen Stiefeln und speziellen Werkzeugen, alles Bestandteile einer alten Gewerbe- und Kulturlandschaft, die sicht- und merkbar vor einem gewaltigen Umbruch oder gar an ihrem Ende stand.

## Literatur

- Barth = Ansgar Barth: Gutach zur Zeit Wilhelm Hasemanns, in: Hasemann, S. 3–8.
- Baur = Edgar Baur: Wolfach. So war es früher, Wolfach 1984.
- Beil = Otto Beil: Zur Geschichte der Kinzigflößerei (mit 7 Bildern nach Originalen von W. Hasemann †, Gutach), in: Mein Heimatland 13 (1926), S. 108–119.
- Disch = Franz Disch: Chronik der Stadt Wolfach, Wolfach 1920.
- Eimmermacher = Hanna Eimmermacher: Studien zur Lebensgeschichte einer Kinzigtäler Flößerfamilie, in: Auf den Spuren der Flößer. Wirtschafts- und Sozialgeschichte eines Gewerbes, hrsg. von Hans-Walter Keweloh, Stuttgart 1998, S. 205–222.
- Erinnerungsblätter an die Vermählungs-Feierlichkeiten [...], hrsg. von Emil Jonas, Breslau 1882.
- Fautz 1941a = Hermann Fautz: Die Geschichte der Schiltacher Schifffahrt, in: Die Ortenau 28 (1941), S. 150–212.
- Fautz 1941b = Hermann Fautz: Die Flurnamen von Schiltach im Amt Wolfach, Heidelberg 1941.
- Fautz 1964 = Hermann Fautz: Aus der Werkstatt Heinrich Hansjakobs. Der Briefwechsel mit dem Waldhüter Josef Dieterle, Freiburg 1964.
- Fuchs = Felizitas Fuchs: Vorwort, in: Flusslandschaft und Flößerei. 12. Deutscher Flößertag in Schiltach 1999, hrsg. von Felizitas Fuchs, Schiltach 2005, S. 3–10.
- Godefrieth = H. Godefrieth: Vom obern Kinzigthal, in: Vom Fels zum Meer 1887/1 (Oktober 1886 bis März 1887), S. 241–260.
- Hafen/Morgenstern = Thomas Hafen/Andreas Morgenstern: Leben und Arbeiten im Mittleren Schwarzwald in alten Fotografien, Erfurt 2016.
- Harter 2004 = Hans Harter: Schiltach. Die Flößerstadt, Schiltach 2004.
- Harter 2011 = Hans Harter: Schiltacher Schiffer an Wutach, Hochrhein, Bodensee und Kinzig, in: Die Ortenau 91 (2011), S. 31–60.
- Harter 2016 = Hans Harter: „Durch weise Benützung des Wassers unbedeutende Flüsse dem Holztransporte dienstbar gemacht.“ Flößer von Kinzig und Wolf richten in Österreich-Ungarn die Gestör-Flößerei ein, in: Die Ortenau 96 (2016), S. 49–88.
- Harter/Rombach = Hans Harter/Rolf Rombach: Schiltach. Lieder und Gedichte, Schiltach 2010.
- Hasemann = Wilhelm Hasemann (1850–1913). Sein Weg zum Schwarzwaldmaler, Gutach 2012.
- Heck = Brigitte Heck: Der Karlsruher Historische Festzug von 1881, Karlsruhe 1997.
- Heinemann = Waltrud Heinemann: Leben und Wirken Wilhelm Hasemanns, in: Hasemann, S. 9–107.
- Jensen = Wilhelm Jensen: Der Schwarzwald, Berlin 1890.
- Keweloh = Hans-Walter Keweloh: Flößerei in Deutschland, Stuttgart 1985.
- Pfau = Herbert Pfau: Die ehemalige „obere Säge“ in Schiltach, ein unbekannter Tochterbetrieb der Faist’schen Steingutfabrik in Schramberg, in: D’Kräz. Beiträge zur Geschichte der Stadt und Raumschaft Schramberg 20 (2000), S. 9–14.
- Schiltach = Schiltach. Schwarzwaldstadt im Kinzigtal, hrsg. von der Stadt Schiltach, Freiburg 1980.
- Schrempf 1988a = Otto Schrempf: Wolfach – Metropole der alten Kinzigflößerei, in: Die Ortenau 68 (1988), S. 218–240.
- Schrempf 1988b = Otto Schrempf: Die Flößerei in Wolfach. Erinnerungen an einen alten Berufsstand, in: Wolfach, S. 135–177.
- Schwarzwaldmaler = Schwarzwaldmaler Wilhelm Hasemann 1850–1913, Gedächtnisausstellung 1988, Gutach 1988.
- Sippenbuch = Sippenbuch der Trautwein aus Schiltach, bearb. von Hartmut Hauth, Annegret Trautwein, Hans Trautwein und Rolf Rombach, hrsg. von der Stadt Schiltach, Schiltach 2009.
- Straub = Georg Straub: Die alte Kinzig-Flößerei, in: Schwarzwälder Tagblatt vom 19.3.1942 (StA Wolfach).
- Trautwein = Adolf Christoph Trautwein: Chronick oder Lebensbeschreibung des Adolf Christoph Trautwein von Schiltach ... Handschriftlich, abgeschlossen 1898. StA Schiltach FRA–166.
- Über Land und Meer. Allgemeine Illustrierte Zeitung, Stuttgart.
- Vom Fels zum Meer. Spemann’s Illustrierte Zeitschrift für das Deutsche Haus, Stuttgart.
- Waldleute = Waldleute. Erzählungen von Heinrich Hansjakob. Illustriert von W. Hasemann, Stuttgart 1897.

Wolfach = Wolfach. Kirnbach. Kinzigtal, Schwarzwaldstadt mit Tradition, bearbeitet von Otto Schrempf und Hans Harter, Freiburg 1988.

Zimmermann-Degen = Margret Zimmermann-Degen: Wilhelm Hasemann – Maler in Gutach, in: Hasemann, S. 124–133.

## Anmerkungen

- 1 Heinemann, S. 32.
- 2 Neuauflagen 1873 und 1885 unter dem Titel „Lorle, die Frau Professorin“.
- 3 Heinemann, S. 32.
- 4 Heinemann, S. 32.
- 5 1883 übertrug Cotta die Illustrationen für Auerbachs „Lorle“ doch an Hasemann, die Gestaltung des Einbands übernahm der aus Schiltach stammende Künstler Karl Eyth, vgl. Heinemann, S. 45.
- 6 Barth, S. 4.
- 7 Heinemann, S. 36.
- 8 Heinemann, S. 38.
- 9 Barth, S. 5. – Heinemann, S. 39, 42f.
- 10 Vgl. Zimmermann-Degen.
- 11 Über Land und Meer, Nr. 35/1887, S. 667. – Die Anfrage des Verlegers Spemann erreichte Hasemann bereits am 22.2.1884. Anfang Februar 1885 machte er den Vorschlag: „Die vielseitige schöne und interessante Gegend zwischen Wolfach u. Freudenstadt [...] in einem abgeschlossnen Artikel zu behandeln. Ich habe öfter Gelegenheit gehabt von Gutach, wo ich meinen Sommersitz habe, zeitweise in Schiltach zu leben [...] u. von dort her habe ich viele Ausflüge gemacht, daher ist mir die Gegend recht bekannt, habe schon mancherlei Skizzen und bin gewiß, das ich [...] an malerischem viel aus dieser Gegend bringen könnte.“ Freundliche Mitteilung von Frau Waltrud Heinemann, Kraichtal, der Enkelin Hasemanns, aus ihrem Privatarchiv.
- 12 Heinemann, S. 48.
- 13 Am 22.10.1885 schrieb Hasemann eine Postkarte: „Habe heute früh von Gutach aus eine kleine Tour nach Schiltach gemacht, um hier zu zeichnen.“ – Am 29.10. meldete er sich zurück: „Vorgestern Abend bin ich nach Gutach zurückgekehrt, es trat so schlechtes Wetter ein, daß ich nichts mehr tun konnte.“ (Wie Anm. 12).
- 14 Beil, S. 112.
- 15 Fautz 1941a, S. 195.
- 16 Fautz 1941b, Nr. 232.
- 17 Jahr nicht stimmig, wohl später falsch notiert. Da die Vorlage 1887 zur Publikation verwendet wurde (Bild 1) muss sie zu den im Oktober 1885 gemachten Skizzen gehören. Auch stimmen Ort und Datum mit Nr. 2 überein.
- 18 Beil, S. 111.
- 19 Beil, S. 114.
- 20 Fautz 1941a, S. 201 (ohne Bildnachweis).
- 21 Über Land und Meer, Nr. 35/1887, S. 667–669, und 36/1887, S. 685 f.
- 22 Laut Straub (Glasmaler in Wolfach) der Wolfacher Flößerobmann „Flößer-Kasimir“.
- 23 Postverkehr Hasemanns mit der Familie Eyth: Privatarchiv W. Heinemann (wie Anm. 11).
- 24 Karte vom 20.7.1883 (wie Anm. 24).
- 25 Heinemann, S. 45.
- 26 Heinemann, S. 54. – Vgl. zum Schiltacher Silvesterzug: Harter/Rombach, S. 82.
- 27 Godefrieth.
- 28 Godefrieth, S. 241/242. – Vgl. Harter 2004, Cover (Rückseite).
- 29 Godefrieth, S. 245/246.
- 30 Godefrieth, S. 247/248.
- 31 Archiv W. Heinemann (wie Anm. 11).
- 32 Fautz 1941b, Nr. 155.
- 33 Beil, S. 113; Bildnachweis ebd. S. 111.
- 34 Fautz 1941a, S. 189 (ohne Bildnachweis).

- 35 Ein ursprüngliches „88“ wurde in „85“ verändert.
- 36 Fautz 1941b, Nr. 105.
- 37 Beil, S. 110; vgl. S. 112.
- 38 Fautz 1941a, S. 175 (ohne Bildnachweis).
- 39 Mitteilung von Jean-Philippe Naudet, Hasemann-Liebich-Museum Gutach.
- 40 Heinemann, S. 59.
- 41 Heinemann, S. 55.
- 42 Heinemann, S. 56.
- 43 Heinemann, S. 59.
- 44 Vorlagen und Abzüge: Museum Hasemann-Liebich, Gutach/Jean-Philippe Naudet.
- 45 Heinemann, S. 63. – Die zweite, verbesserte Auflage erschien 1892, die dritte, ergänzte 1901.
- 46 Jensen, besonderer Teil, S. 24.
- 47 Heinemann, S. 58f.
- 48 Fautz 1941b, Nr. 192.
- 49 Publiziert: Schiltach, S. 325. – Sippenbuch, Nr. 595. – Vgl. den Nachruf: „Ein Mann von einer Volkstümlichkeit, wie sie in unseren Tagen ungemein selten ist. Wo immer wir [...] uns der Flößerei erinnern, wird [...] erstehen die kühne Gestalt dieses wetterfesten Mannes, der so manches herrliche Floß als Sperrmann talab geleitete.“ (Der Kinzigtäler vom 16.7.1930, StA Wolfach).
- 50 Vgl. Schiltach, S. 325.
- 51 „Wie manchmal hat er auf den rauschenden Wogen unseres Heimatflusses die Fahrt ‚ins Land‘ getan; wie oft das in der Sonne blinkende Ungeheuer, das Floß, zum Vater Rhein geleitet; mit Sturm und Eis mutvoll gekämpft, fröhlich gesiegt [...] Und auch in frohem, lautem Zecherkreise den vollen Becher geleert.“ (Der Kinzigtäler vom 17.4.1912, StA Wolfach).
- 52 Jensen, S. 87.
- 53 Pfau, S. 10.
- 54 Fautz 1941b, Nr. 192; 193.
- 55 Publiziert: Schiltach, S. 330. – Vgl. Fautz 1941a, S. 190.
- 56 Die Abzüge waren im Besitz von Otto Schrempp, Wolfach (1928–2016), jetzt StA Wolfach.
- 57 Jensen, besonderer Teil, S. 88. – Auch separat als kolorierter Druck: Museum Schiltach.
- 58 Publiziert: Schiltach, S. 329. – So auch erkannt von Fuchs, S. 5.
- 59 Vgl. Anm. 56.
- 60 Im Hasemann-Liebich-Museum Gutach noch vorhanden (vgl. Anm. 44), hier fortlaufend nummeriert: Foto 6: Schiltacher Flößer beim „Holzrüsten“ (publiziert: Schiltach, S. 328). – Foto 7: Zusammenbinden von Gestören im Schiltacher Harzwägle (die linke obere Ecke der Fotoplatte ist ausgebrochen, unpubliziert). – Foto 8: Vier Flößer drücken im Schiltacher Harzwägle ein Floß in die Bachmitte (publiziert: Schiltach, S. 329). – Foto 9: Ein Floß fährt über ein niedriges Wehr, links Flößer mit Floßstange, im Hintergrund ein weiterer Flößer; das Wehr ist vermutlich das Schiltacher Mühlenwehr in der Kinzig (unpubliziert). – Foto 10: Floß mit drei Flößern fährt über ein steiles Wehr, vermutlich den Schiltacher Kirchenweiher (unpubliziert). – Foto 11: Szene wie Foto 10, mit zwei Flößern (vgl. Abb. 14, S. 86). – Foto 12: Flößer auf den beiden letzten Gestören in der Kinzig oberhalb Schiltach, im Hintergrund die durch den Bahnbau 1886 freigelegten Felswände und die damals errichtete Mauer (publiziert: Schiltach, S. 328). – Zwei weitere Fotos mit Flößen im Wolfacher Spitzteichwehr (Wolfach, S. 152f.)
- 61 Kinzigtäler Flößer wurden 1866 und um 1872 auf der Ybbs in Niederösterreich fotografiert, wo sie ihre Floßtechnik praktizierten, vgl. Harter 2016, S. 49–60. – 1925 und 1929 wurden in Schiltach und Wolfach „letzte“ Floßfahrten veranstaltet, wovon ebenfalls Fotomaterial existiert, vgl. Schiltach, S. 331–333, und Wolfach, S. 156.
- 62 „Beehre ich mich hiermit aus Herzensgrund und aufrichtiger Theilnahme die besten Glückwünsche darzubringen“, Privatarchiv W. Heinemann (wie Anm. 11).
- 63 Heinemann, S. 59. – Die Verleihung der Ehrenbürgerschaft der Gemeinde Gutach war am 26.9.1889 anlässlich seiner Hochzeit. Den Ehrenbürgerbrief gestaltete Heinrich Eyth, vgl. Hasemann-Briefe (wie Anm. 23).
- 64 Wie Anm. 23.
- 65 Heinemann, S. 38.



- 66 Erinnerungsblätter, S. 72.  
67 Der Kinzigtäler vom 27.9.1881 (StA Wolfach).  
68 Waldleute, S. 194: „Die durstigsten waren die von Wolfe, die derbsten die von Schilte. Diese waren aber auch Kraftgestalten.“  
69 Vgl. Harter 2011, S. 51 ff.  
70 Vgl. Heck.  
71 Heinemann, S. 79 f.  
72 Fautz 1964, Nr. 24.  
73 Fautz 1964, Nr. 27. – Vgl. Heinemann, S. 80.  
74 Abb. bei Heinemann, S. 81.  
75 Waldleute, S. 181. – Abb. auch: Schwarzwaldmaler, S. 39.  
76 Im Besitz von Frau Waltrud Heinemann.  
77 Waldleute, S. 89 f., Illustration ebd., S. 91.  
78 In Privatbesitz.  
79 Waldleute, S. 163 f.  
80 Waldleute, S. 166. – Der „Wirtsbasche“ war Sebastian Armbruster (1859–1939), der aus der Wirtschaft „Auerhahn“ im Heubach stammte, was ihm seinen Übernamen einbrachte, vgl. Fautz 1964, S. 189 f.  
81 Waldleute, S. 171.  
82 Waldleute, S. 197 f.  
83 Harter 2004, S. 54. – Vgl. Straub, wonach die Kinzigflößerei „seit dem Jahre 1895 leider vorüber“ war.  
84 Trautwein, S. 77 (Rechtschreibung angepasst).  
85 Straub.  
86 Straub.  
87 Schrempp 1988a, S. 239, Anm. 18 nennt „Conrad Stehle, Fotograf in Wolfach“, als „wahrscheinlichen“ Urheber. – Beide Fotos sind aus Wolfach überliefert, der Verbleib der Vorlagen ist nicht bekannt. – Publikation: Foto 13: Wolfach, S. 154; Foto 14: Baur, S. 93.  
88 Hinweis von Thomas Kipp, Schiltach.  
89 Eimmermacher.  
90 Straub. – Vgl. Harter 2016.  
91 Wie Anm. 22.  
92 Dank an Helmut Schmid, Brüstlehof, Schapbach.  
93 Disch, S. 119.  
94 Eimmermacher, S. 206: „Schapbacher Flößer“, „ungefähr Ende der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts“. – Hafen/Morgenstern, S. 80: „Schiltacher Flößer“, „um 1890“.  
95 Z. B. „Kinzigflößer auf dem Heimweg“, in: Keweloh, für Bild 68, S. 108/109. – „Heimkehrende Flößer“, in: Wolfach, S. 155.  
96 Schrempp 1988b, S. 159.  
97 Wie Anm. 85.  
98 Heinemann, S. 80.  
99 Flößermuseum Wolfach.  
100 Waldleute, S. 91.  
101 Straub.  
102 Vgl. zu Schiltach: Harter 2004, S. 67–71.  
103 Aussage von Thomas Kipp, Obmann der Schiltacher Flößer e. V.  
104 Zimmermann-Degen, S. 130.  
105 Zimmermann-Degen, S. 133.